



Stakeholder-Workshop, 4. April 2019

Stakeholder-Workshop zum BMBF-Verbundvorhaben „Genomchirurgie im gesellschaftlichen Diskurs“ von Leopoldina und Wissenschaft im Dialog (WiD)

Zentrale Erkenntnisse des Stakeholder-Workshops und Anknüpfungspunkte

- **Inhalte:** Die jüngsten molekulargenetischen Forschungen, deren biomedizinische Relevanz und der stetige Zuwachs an neuen Erkenntnissen und Entwicklungen in diesem Forschungsbereich erfordern, dass der gesellschaftliche Diskurs zum Thema Genome Editing und dessen therapeutischen, ethischen, sozialen und juristischen Implikationen weiter intensiv und verstärkt geführt wird. Die thematische Bandbreite im Projekt kann über die humanbiologische Perspektive hinaus erweitert werden, insbesondere hin zu Fragen der Medikamentenentwicklung sowie der Pflanzen- und Tierzucht.
- **Zielgruppen:** Das Projekt „Genomchirurgie im gesellschaftlichen Diskurs“ hat für die Zielgruppen Wissenschaft, Medien, interessierte Öffentlichkeit und Schule einen relevanten Diskussionsbeitrag geleistet. Ein Folgeprojekt könnte in Zukunft auch folgende Zielgruppen in den Blick nehmen: Zum einen „Wissenschaftsferne“, die aufgrund ihrer beruflichen, persönlichen und sozialen Verankerung kaum Anknüpfungspunkte in die Welt von Wissenschaft und Forschung haben. Zum anderen könnten zusätzlich zu Journalisten vermehrt Multiplikatoren wie Lehrer und Vertreter aus Politik und Verbänden sowie Fachpublikum angesprochen werden, die als Vermittler für das Thema in die Gesellschaft wirken. Für diese Zielgruppen müssten Formate und Inhalte entsprechend angepasst werden.
- **Formate:** Die im Projekt eingesetzten Formate (Unterhausdebatte, Planspiel, Journalistenkolleg) haben sich als sehr gut geeignet erwiesen. In folgende Richtungen können sie weiterentwickelt werden: Je nach Zielgruppe können stärker kontroverse Perspektiven einbezogen werden, um das Spektrum unterschiedlicher Standpunkte insbesondere zur Anwendung des Genome Editing auszuleuchten. Alle Zielgruppen zeigten sich offen für weiterführende und vertiefende Informationsangebote. Ebenso wurde mehr Raum für die Diskussion individueller Argumente, Meinungen und Positionen gewünscht.

Einleitung

Am 4. April 2019 trafen sich 18 Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Gesellschaft und Medien zu einem moderierten, ganztägigen Workshop im Rahmen des Projekts „Genomchirurgie im gesellschaftlichen Diskurs“ in Berlin. Sie hatten jeweils an einem der drei zentralen Veranstaltungsformate – öffentliches Planspiel, öffentliche Unterhausdebatte sowie Journalistenkolleg einschl. Unterhausdebatte – teilgenommen. Ergänzt wurde dieser Kreis durch das achtköpfige Projektteam der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD), eine Vertreterin des Projektträgers DLR und drei Nachwuchswissenschaftlerinnen der Technischen Universität München, die das Projekt sozialwissenschaftlich begleitet haben. Ziel des Workshops war es, Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem BMBF-geförderten Verbundvorhaben zusammenzutragen und konzeptionelle Ideen für eine mögliche Fortführung des Projektes zu entwickeln, das von WiD und Leopoldina von September 2017 bis August 2019 gemeinsam durchgeführt wurde.

Der Workshop behandelte drei Schwerpunkte:

1. Diskursive Darstellung der Erfahrungen von Vertreterinnen und Vertretern der Bereiche Wissenschaft, Gesellschaft und Medien
2. Präsentation der Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung
3. Erarbeitung von Perspektiven für den gesellschaftlichen Diskurs zu Genome Editing

1. Erfahrungen aus den Perspektiven Wissenschaft, Gesellschaft, Medien

Im Workshop stellten *Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler* die Teilnahme an verschiedenen Formaten des Programms (Journalistenkolleg mit Unterhausdebatte, öffentliche Unterhausdebatte, öffentliches Planspiel) überwiegend als eine bereichernde Erfahrung außerhalb des normalen Forschungsalltags dar. Insgesamt hatten sie die Veranstaltungen als lehrreich erlebt – insbesondere mit Blick auf die Prozesse der Komplexitätsreduktion, der Meinungsbildung in Gruppen und des als sehr konstruktiv empfundenen Umgangs der Teilnehmenden untereinander. Ergänzend wurde angemerkt, dass angesichts der Komplexität des Themas eine vertiefte Einführung wichtig ist. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass eine Debatte meist eher ein Diskurs mit Vertretern von Partikularinteressen sei als eine Diskussion mit der gesamten Gesellschaft.

Mehrfach wurde aus der Gruppe „Wissenschaft“ – wie auch von Vertreterinnen und Vertretern der Gruppe „Gesellschaft“ – Erstaunen über das eher geringe Konfliktpotenzial der Thematik „Genomchirurgie“ geäußert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sahen es als Vorteil der Diskursformate an, eigene Vorurteile bezüglich einer kritischen Einstellung von Bürgerinnen und Bürgern gegenüber Genomchirurgie (speziell: genetische Eingriffe in die Keimbahn) revidieren zu können. Sie merkten an, dass sie durch das Projekt stärker für die öffentliche Wahrnehmung ihrer Forschung und für das divergente Vorwissen der Bürgerinnen und Bürger sensibilisiert worden seien.

Aus den Veranstaltungen hatten die Forschenden Impulse sowohl für die akademische Lehre als auch für ihre (Wissenschafts-)Kommunikation in Richtung Bürger mitgenommen. Einen unmittelbaren Einfluss auf die Forschung hatte die Teilnahme an den Diskursformaten eher nicht.

Vertreterinnen und Vertreter der Gesellschaft wurden durch die Veranstaltungen öffentliches Planspiel und öffentliche Unterhausdebatte angesprochen. In der Rückschau begrüßten sie diese als Möglichkeit, sich zu einem Thema zu informieren, dessen Potenzial für die Humanmedizin zwar derzeit hoch bewertet wird, jedoch kaum verlässlich einzuschätzen ist. Die Teilnahme an den Veranstaltungen wurde als Chance gewertet, sich ein vergleichsweise umfassendes Bild zu machen und eine differenzierte Meinung zur Tragweite der neuen molekulargenetischen Methoden zu bilden.

Eine Erkenntnis aus der Gruppe „Gesellschaft“ bezog sich auf die Wissenslücke zwischen Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit. Der Wissensgewinn, den die Teilnehmenden in den Diskursformaten erzielt hatten, wurde als so wertvoll bezeichnet, dass sie sich im Ergebnis in der Lage sahen, im persönlichen Umfeld (Familie, Beruf, Verein u. ä.) kompetent zum Thema zu informieren und zu argumentieren.

Der Austausch mit Menschen, die andere Einstellungen und ein anderes Vorwissen hatten, wurde grundsätzlich als interessant und bereichernd bewertet. Dabei lag der Reiz der Formate öffentliche Unterhausdebatte und Planspiel besonders in der unmittelbaren, direkten Verknüpfung von Wissensvermittlung und Meinungsaustausch. Zugleich wurde der Wunsch geäußert, noch differenzierter in argumentativ strittige und fachlich unklare Aspekte des Themas einzusteigen sowie persönlichen Auffassungen und Ansichten einen breiteren Raum zu geben. Übereinstimmend – auch mit der Gruppe „Wissenschaft“ – wurde darauf hingewiesen, dass der Diskurs um Genomchirurgie in der Auswahl der konkreten Themenstellungen und Expertinnen und Experten kontrovers(er) angelegt werden sollte.

Für Schülerinnen und Schüler bot das Format Planspiel die Gelegenheit, sich im Unterrichtsfach bzw. Leistungskurs Biologie zusätzliches Wissen, insbesondere zu Molekulargenetik und Biomedizin, anzueignen. Momentan ist Genome Editing kein Stoff des Rahmenlehrplans; die Möglichkeit, sich mit aktueller Forschung auseinanderzusetzen, ist daher etwas Besonderes. Das Format erlaubt es, ein breites Spektrum unterschiedlicher Positionen kennenzulernen und selbst einzunehmen, so dass auch eine argumentative Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen konnte. Sowohl Lehrerinnen und Lehrer als auch Schülerinnen und Schüler bewerteten Thema und Format als gut geeignet, sich mit einem aktuellen und strittigen Forschungskomplex auseinanderzusetzen.

Für Redakteurinnen und Redakteure aus dem Bereich Medien boten die Journalistenkollegs die Chance, sich zu Genome Editing und dessen Anwendung fortzubilden. Die aus der konzentrierten und intensiven Weiterbildung gewonnenen Erkenntnisse wurden als wertvoll sowohl für die Wissenschaftsberichterstattung als auch für die Einordnung von wissenschaftlichen Themen in den Kontext von Ressorts wie Politik, Wirtschaft oder Kultur eingeschätzt. Den direkten Kontakt zu und den fachlichen Austausch mit Forschenden einerseits und mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Journalismus andererseits stellten sie als gewinnbringend dar. Insbesondere das Format Unterhausdebatte – das in die Kollegs integriert und zu dem Fachpublikum (Ärzteschaft/Kliniken/Praxen, Hebammen, Krankenkassen, Kommunalverbände, Vereine und Selbsthilfegruppen) aus dem regionalen Umfeld eingeladen worden war – bot aufgrund der Kompetenz und Erfahrung aller Beteiligten zahlreiche Ansatzpunkte für qualifizierte Diskussion.

Neben Erkenntnissen zum Prozess der Meinungsbildung gaben die Redakteurinnen und Redakteure an, sich insbesondere in diesen Unterhausdebatten bewusst geworden zu sein, dass es auch in der Wissenschaft unterschiedliche Positionen zu einem Thema gibt. Aus ihrer Sicht zeigte die Wissenschaftscommunity eine deutlich höhere Bereitschaft zur Reflexion und Debatte als beispielsweise die Politik.

Im Nachgang der Journalistenkollegs und Unterhausdebatten bemerkten die Redakteurinnen und Redakteure einen deutlichen Einfluss auf ihre journalistische Arbeit. So wurde geschildert, dass Recherchen seither „im Geist der Unterhausdebatten“ meinungsstärker geworden seien. Redaktionelle Beiträge würden nun auch weiterhin offene Fragen benennen und nicht auf alle Fragen eine (abschließende) Antwort geben.

2. Ergebnisse der Begleitforschung

Über eine Ausschreibung wurden Bachelor- und Masterstudierende eingeladen, die öffentlichen Formate sozialwissenschaftlich zu begleiten. Studierende der Fächer Partizipationsforschung, Sprachwissenschaft und Science and Technology Studies nutzten einzelne oder mehrere Veranstaltungen für ihr Forschungsprojekt und gingen auf unterschiedliche Untersuchungsperspektiven ein.

Zum Stakeholder-Workshop präsentierten Studierende der Technischen Universität München die Ergebnisse ihrer Seminararbeit „Diskursive Beziehungen zwischen den Teilnehmenden in *Genomchirurgie im Diskurs*“. Die Forschenden hatten das Rollenverhältnis zwischen den Beteiligten der Planspiele und Unterhausdebatten untersucht. Dabei ließen sich zwei Tendenzen beobachten: Zum einen wurde eine Grenzziehung zwischen den Rollen „Experte/Expertin“ und „Bürger/Bürgerin“ festgestellt: auf der einen Seite die Expertise, auf der anderen Seite die persönliche Meinung bzw. ein nicht fachlich qualifiziertes Urteil. Auf der anderen Seite wurde diese Grenze bei den Veranstaltungen auch aufgelöst bzw. überschritten. Diese Überschreitung der Rollengrenzen sehen die Forschenden als Voraussetzung für einen Dialog auf Augenhöhe. Da die Moderation eine entscheidende Rolle in diesem Zusammenhang spielt, können diese Erkenntnisse in zukünftige Projekte eingebracht werden. Die Ergebnisse der Begleitforschung bestätigen zudem die Aussagen beim Stakeholder-Workshop, dass das Beteiligten die Veranstaltungen als Bereicherung ansahen.

3. Perspektiven für den gesellschaftlichen Diskurs zu Genome Editing

Konzept und Strategie

Aus Sicht von Vertreterinnen und Vertretern der Gruppe „Wissenschaft“ ist das Projekt mit seinen Diskursformaten zum richtigen Zeitpunkt gestartet: Zwar reicht die molekulargenetische Forschung bereits mehr als 30 Jahre zurück. Doch jetzt sei mit CRISPR-Cas ein Verfahren entwickelt worden, dass einfache, schnelle und kostengünstige Eingriffe in genetische Strukturen – nicht zuletzt beim Menschen – ermögliche. Damit sei gleichsam ein Wendepunkt in der gesellschaftlichen Relevanz markiert. Die Forschenden selbst müssten nunmehr mit Blick auf die Implikationen und Konsequenzen ihre Forschung verstärkt im öffentlichen Diskurs auftreten. Das Plädoyer insbesondere

der Gruppe „Wissenschaft“ lautete deshalb, das Projekt „Genomchirurgie im gesellschaftlichen Diskurs“ mit seinen unterschiedlichen Formaten fortzusetzen.

Ergebnis der Gruppenarbeit im Workshop ist, dass der Diskurs zu „Genomchirurgie“ thematisch ergänzt und erweitert werden sollte: Als Stichworte wurden u. a. Embryonenforschung, Keimbahntherapie, Gene Drive, Medikamentenentwicklung, Pflanzenzüchtung und Tierzüchtung genannt. Nach Ansicht der Gruppe „Wissenschaft“ müssen diese Themen aus doppelter Perspektive behandelt werden: Die thematische Breite ist erforderlich, um eine weitgefaste Grundlage für Pro- und Contra-Argumentationen zu erarbeiten. Zugleich muss eine thematische Tiefe erreicht werden, die die unterschiedlichen und auch diversen Standpunkte und Positionen deutlich werden lässt.

Insbesondere die Gruppen „Gesellschaft“ und „Wissenschaft“ wünschen ein höheres Maß an Meinungsvielfalt und -kontroverse und empfehlen, in den Unterhausdebatten stärker Positionen aus Verbänden, Nichtregierungsorganisationen, Parteien und Interessengruppen zu Wort kommen zu lassen. Klare thematische Bewertungen wie „Gegen Grüne Gentechnik“ und unterschiedliche Expertenperspektiven beispielsweise aus der Wirtschaft sollten ebenso in die Diskurse eingebunden werden wie divergierende wissenschaftliche Positionen zu einem Fachthema. Hierbei müsste eine „false balance“ vermieden werden. Als gemeinsamer Bezugsrahmen müsste dabei gelten, den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess anzuerkennen.

Als sinnvoll wurde erachtet, mehr Veranstaltungen für die Zielgruppe Schule anzubieten und Lehrerinnen und Lehrer verstärkt als Multiplikatoren einzubinden. Dies würde noch mehr Schülerinnen und Schülern die Chance bieten – anknüpfend an das Lehrplan-Thema „Genetik“ – frühzeitig anspruchsvolle wissenschaftliche Themen kennenzulernen und sie dabei sowohl über die Erkenntnisse der Forschung zu informieren als auch zu einer diskursiven Auseinandersetzung mit der Anwendung von Forschung zu befähigen.

Formatgestaltung

Die Formate Journalistenkolleg mit Unterhausdebatte, öffentliches Planspiel und öffentliche Unterhausdebatte wird von allen Teilnehmenden als interessant, lebendig und lehrreich bewertet. Sie ermöglichen das Kennenlernen anderer Meinungen, schaffen Vertrauen und teils Verständnis für diverse Positionen und bereichern den gesellschaftlichen Diskurs. Insbesondere die argumentative Ausrichtung, die das Erfahren und Austauschen von unterschiedlichen Positionen möglich macht, wurde als gewinnbringend wahrgenommen. Vor allem in den Unterhausdebatten erfahren Menschen, dass sich Meinungen ändern (können) und wie Meinungsbildungsprozesse ablaufen. Insbesondere wurde deutlich, dass selbst ein grundlegender Erkenntnisfortschritt nicht per se als „gut“ oder „schlecht“ zu bewerten ist, sondern immer in Hinblick auf Nutzung und Anwendung zu beurteilen ist.

Zu den Formaten gab es folgende konkrete Anregungen:

- Unterhausdebatte i.R. Journalistenkolleg / Öffentliche Unterhausdebatte / öffentliches Planspiel: Alle Formate wecken bei einem Teil der Beteiligten einen Diskussionsbedarf, der über das offizielle Ende der Veranstaltung hinausreichte. Um dieses Interesse aufzunehmen, könnte im Anschluss an die Veranstaltungen ein Zeitfenster für den weiteren Austausch bspw. in Kleingruppen vorgesehen werden.

- Öffentliche Unterhausdebatte: Es ist kritisch zu reflektieren, wie die Leitfragen für die Debatten gestellt werden und welche Formulierungen die Moderation nutzt. Beide Ansprachen haben eine steuernde Wirkung bei den Teilnehmenden und geben unter Umständen die Richtung der Diskussion vor.
- Öffentliche Unterhausdebatte und öffentliches Planspiel: Nach Ansicht einzelner Personen der Gruppe „Gesellschaft“ sollte die Möglichkeit bestehen, sich vor dem eigentlichen Diskurs intensiver mit Informationen zu versorgen – nicht nur aus wissenschaftlicher, sondern bspw. auch aus ökonomischer oder sozialer Perspektive.
- Öffentliches Planspiel: In der Vorbereitung sollten ausreichend Hintergrundinformationen zu allen Rollen angeboten werden. Zudem ist es den Teilnehmenden wichtig, dass die Diskussion mehr Zeit für die jeweiligen persönlichen Perspektiven bietet.

Weitere Anregungen

Am Workshop Teilnehmende betonen, es sei wichtig, dass die Projektergebnisse in den politischen Prozess eingespeist würden und generell die Aufmerksamkeit von Politik, Medien und Gesellschaft für Molekulargenetik und Biotechnologie geschärft werde. Dazu könnten neue Formate wie ein Informations-Bus on Tour (analog zum Turing-Bus der Gesellschaft für Informatik e.V.) oder „Gentechnik in kleinen Portionen“ (bspw. kurze Informationsfilme auf YouTube, die sich gut in den sozialen Medien verbreiten) eingeführt werden. Es wäre wünschens- und förderungswert, dass vor allem die öffentlich-rechtlichen Medien zum Thema Genome Editing auch jenseits von kurzfristigen Hypes differenziert ihrem Informations- und Bildungsauftrag nachkommen. Hierfür sollten auch die Online-Plattformen und -Formate von ARD und ZDF genutzt werden. Zugleich wünschen sich die Redakteurinnen und Redakteure selbst, mehr Zeit für komplexe Recherchen zu wissenschaftlichen Themen zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Autor/innen

Hannes Schlender | scienceRELATIONS – Wissenschaftskommunikation, Berlin

Caroline Wichmann, Daniela Weber, Anne Faulmann | Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Halle/Berlin

Markus Weißkopf, Beate Langholf, Arwen Cross | Wissenschaft im Dialog WiD, Berlin